

Predigt am Sonntag Estomihi, 5. Februar 2016, Klosterkirche Medingen

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext löste bei mir als Lektorin schöne, beruhigende Gefühle aus, als Sozialarbeiterin unseres Kirchenkreises machte ich jedoch eine emotionale Achterbahnfahrt mit und in den folgenden Minuten möchte ich Sie auf diese Achterbahnfahrt mitnehmen.

Hören wir zunächst in den Predigttext hinein, er steht bei Paulus im 1. Brief an die Korinther im 13. Kapitel, Verse 1-13:

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Der Text ist schön, fast poetisch, so unaufgeregt, es entstehen Bilder im Kopf und inhaltlich – Liebe als Fundament – kann nicht widersprochen werden.

Grundlage, weshalb Paulus diesen Brief an die Gemeinde in Korinth schrieb, war, dass damals in der Gemeinde Streit herrschte. Die geistlichen Gaben, die die eigentlich der Erbauung der Gemeinde dienen sollten, wurden eher dafür eingesetzt, um sich damit selbst zu brüsten, Neid und Missgunst sind dann die Folge. Paulus gibt der Gemeinde nun einen Maßstab an die Hand, an der sich alles tun messen lassen muss – die Liebe. Liebe verbindet Menschen untereinander und schafft Gemeinschaft. Ohne Liebe ist alles andere nichts.

Ich mag diese klaren Aussagen: Ohne Liebe ist alles andere nichts. Aber ab jetzt beginnt die emotionale Achterbahnfahrt. Ich bin irritiert und ratlos. Wir sagen „Ohne Liebe ist alles andere nichts“ in einer Zeit, in der das Wort „Gutmensch“ ein Schimpfwort ist. Wir sagen „Ohne Liebe ist alles andere nichts“ in einer Zeit, in der bildungsarme, kranke, behinderte und alte Menschen trotz Inklusion von unserer Gesellschaft abgehängt werden. In einer Zeit, in der die Kluft zwischen arm und reich immer größer statt kleiner wird – wie kann ich da „Ohne Liebe ist alles andere nichts“ predigen? Es scheint ja nicht beherzigt zu werden. Im Gegenteil.

In meiner Hilflosigkeit – gepaart mit einiger Neugier – schaute ich dann, was die Schreiber meiner Predigtvorlagen als Lösung anzubieten hatten. Unter der Überschrift „Wie kann das aussehen, die Liebe zu leben“ fand ich dann folgende Tipps: „Wir können einander helfen. Wir können einander

freundlich behandeln. Wir können das Gute verstärken. Wir können als Nachbarn einander besuchen. Wir können in den Vereinen mit anfassern, wenn Not am Mann ist“.

Und an dieser Stelle wurde ich wütend. Wissen Sie, das „einander helfen“ ist nämlich nicht das Problem. Das sehen wir an der großen Hilfsbereitschaft Geflüchteten gegenüber. Das Problem sind Vorstellungen in unseren Köpfen, die uns am Handeln hindern. Ich gebe Ihnen einmal einige Beispiele dafür – und die habe ich mir nicht ausgedacht:

Es fragt jemand, warum die Geflüchteten, insbesondere die jungen Männer, nicht in Syrien bleiben und kämpfen. Ich frage mich da, auf welcher Seite? Es gibt so viele Gruppierungen vor Ort und keine hat Aussicht auf einen Sieg. Wo bleibt denn da die Liebe in dieser Vorstellung?

Es fragt jemand, was die Hartz IV-Empfänger denn mit ihrem ganzen Geld machen. Dieses „ganze Geld“ sind 404,- Euro für einen Alleinstehenden pro Monat. Davon geht noch Strom ab und wollen wir mal hoffen, dass die Elektrogeräte nicht zu alt sind und derjenige nicht in einem kleinen Dorf ohne Einkaufsmöglichkeit und Arzt wohnt – die Fahrtkosten übernimmt nämlich kein Amt. Das ganze Geld... Wo bleibt denn in dieser Vorstellung die Liebe?

Apropos Hartz IV-Empfänger: Wie oft höre ich, dass die ja alle zu faul seien um zu arbeiten. „Alle“ – wieder so eine Vorstellung. Einige sind faul – die meisten, die ich kenne, sind jedoch entweder zu krank um zu arbeiten oder zu bildungschwach. In meine Beratung kommen häufig junge Männer – würde man sie auf der Straße sehen, würde man denken, dass sie jung, kräftig sind und damit auch arbeiten sollten. Das sind dann im Regelfall aber solche, die nach verkorkster Kindheit und Schulzeit ohne jeglichen Abschluss dastehen und intellektuell mit den Anforderungen unserer Arbeits- und Behördenwelt überfordert sind. Wo bleibt denn da die Liebe?

Wenn man von diesen oder anderen Denkmustern beherrscht wird, reicht es nicht zu sagen „Wir können einander helfen“, um die Liebe zu leben. Wenn man so denkt, wird man nicht helfen, weil der Bedarf nicht gesehen wird.

Sie merken, ich bin immer noch aufgebracht, wenn ich darüber spreche. Keine Sorge, das wird gleich wieder besser.

Auf der Suche nach der Antwort auf die Frage „Wo bleibt denn da die Liebe?“ suchte ich wieder in den Predigtvorlagen und fand das Folgende: „Im Grunde ist die Liebe schon da, viel größer als ich und uns alle umfassend. Und ich muss eigentlich nur in diesen Raum der Liebe hineintreten und sie wirken lassen“.

„In den Raum der Liebe hineintreten...“ – wie geht denn das nun wieder? Laienhaft stelle ich mir das so vor: Dort hinten ist ein großer, weiter, heller Raum, das Tor dort hinein ist jedoch klein. Ich passe nicht hindurch, weil mein Gepäck so groß ist. Also muss ich mein Gepäck, bestehend aus Vorurteilen, vorgefertigten und unhinterfragten Meinungen, Ängsten und Vorbehalten, zurücklassen. Bei jedem Gepäckstück muss ich mich fragen: Brauche ich Dich? Hinderst Du mich? Bist Du wahr?

Ich habe tatsächlich Menschen erlebt, die ihre Gepäckstücke – um in dem Bild zu bleiben – untersucht und geprüft haben, sich einer neuen Erfahrung ausgesetzt haben. Diese Menschen haben durchweg positive Erlebnisse gemacht. Und ich habe Menschen erlebt, die ihre Gepäckstücke weitertragen – sich damit innerlich und äußerlich begrenzend, manchmal einschränkend.

„...in den Raum der Liebe hineintreten...“ Die Leichtigkeit des Paulus-Briefes verliert sich in den alltäglichen Erfahrungen. Mir persönlich helfen ja an solchen Stellen immer Vorbilder.

Unser Vorbild ist Jesus Christus. Jesus liebt mit unendlicher Geduld. Er erzwingt nichts, er nimmt uns so, wie wir sind. Er rechnet das Böse nicht zu. Jesu Liebe trägt alles, glaubt alles und hofft alles. Je mehr wir uns von dieser Liebe ergreifen lassen, desto mehr wird auch etwas von dieser Liebe in unserem Leben spürbar werden.

Amen.

(Tanja Klomfass, Kirchenkreissozialarbeiterin, Kirchenkreis Uelzen)